

Anke Grotlüschen, Klaus Buddeberg (Hrsg.)



LEO 2018

Leben mit geringer Literalität

Anke Grotlüschen, Klaus Buddeberg (Hrsg.)

LEO 2018

Leben mit geringer Literalität



© 2020 wbv Publikation
ein Geschäftsbereich der
wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld

Gesamtherstellung:
wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld
wbv.de

Umschlagmotiv: Birte Lämmle
b-laemle.de

Bestellnummer: 6004740
ISBN (Print): 978-3-7639-6071-2
ISBN (E-Book): 978-3-7639-6072-9
Printed in Germany

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

<i>Anke Grotlüschen, Klaus Buddeberg, Heike Solga</i> Leben mit geringer Literalität – ein Paradigmenwechsel	5
<i>Anke Grotlüschen, Klaus Buddeberg, Gregor Dutz, Lisanne Heilmann, Christopher Stammer</i> Hauptergebnisse und Einordnung zur LEO-Studie 2018 – Leben mit geringer Literalität	13
<i>Gregor Dutz, Johannes Hartig</i> Skalierung und Verlinkung der LEO-Studie 2018	65
<i>Frauke Bilger, Alexandra Strauß</i> Studiendesign, Durchführung und Methodik der LEO-Studie 2018	79
<i>Lisanne Heilmann, Anke Grotlüschen</i> Literalität, Migration und Mehrsprachigkeit	115
<i>Christopher Stammer, Klaus Buddeberg</i> Geringe Literalität und Lebenssituation	143
<i>Christopher Stammer</i> Literalität und Arbeit	167
<i>Klaus Buddeberg, Anke Grotlüschen</i> Literalität, digitale Praktiken und Grundkompetenzen	197
<i>Klaus Buddeberg</i> Literalität, finanzbezogene Praktiken und Grundkompetenzen	227
<i>Lisanne Heilmann</i> Literalität, gesundheitsbezogene Praktiken und Grundkompetenzen	255
<i>Gregor Dutz, Anke Grotlüschen</i> Literalität, politikbezogene Praktiken und Grundkompetenzen	287
<i>Gregor Dutz, Frauke Bilger</i> Bildungshintergrund und Weiterbildungsteilnahme gering literalisierter Erwachsener	323

<i>Klaus Buddeberg, Gregor Dutz, Anke Grotlüschen, Johannes Hartig, Lisanne Heilmann, Christopher Stammer</i> Verhältnis der Kompetenzstufen in PIAAC und LEO 2018	353
<i>Franziska Bonna, Klaus Buddeberg, Anke Grotlüschen, Marianne Hirschberg</i> Literale Praktiken von ambulant betreuten Beschäftigten in Werkstätten für behinderte Menschen	369

Leben mit geringer Literalität – ein Paradigmenwechsel

ANKE GROTLÜSCHEN, KLAUS BUDDERBERG, HEIKE SOLGA

Im Mai 2019 wurden die mit Spannung erwarteten Ergebnisse der zweiten Level-One-Studie veröffentlicht, und zwar unter dem Titel „LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität“. Die Zahl der gering literalisierten Erwachsenen ist unter den 18- bis 64-Jährigen im Jahr 2018 um mehr als eine Million Erwachsene geringer als in der Vergleichsgruppe im Jahr 2010. Eine der zentralen Fragen betrifft die Ursachen der Veränderung.

Die Konferenz der *Dekade für Alphabetisierung und Grundbildung* richtete sich 2019 thematisch auf Literalität und Teilhabe. In zehn Foren wurden die Ergebnisse der LEO-Studie der Fachöffentlichkeit vorgestellt, flankiert durch eine Broschüre und einen Videovortrag. Es stellte sich schnell heraus, dass die vorbereiteten Beiträge nicht die Frage beantworten konnten, die in der Öffentlichkeit am stärksten drängte: Der Vergleich der zwei Erhebungszeitpunkte rief die Frage hervor, wie sich die Veränderungen im Trend begründen lassen können.

Eine weitere Videovorlesung folgte. Sie trägt den Titel „Drei Fragen an die LEO-Studie“. Die erste dieser drei Fragen richtet sich darauf, wie viele Menschen an Alphabetisierung und Grundbildung teilgenommen haben. Die Teilnahmezahlen in der *Alphabetisierung* erscheinen zu klein, um die Veränderung zu begründen. Teilnahmezahlen an *Grundbildung* im weiteren Sinne sind erheblich höher. Es ist aber unklar, ob in den fraglichen Kursen die Schriftsprache unterrichtet wird. So ist die Frage, wie viele Erwachsene sich individuell verbessert haben, nur sehr begrenzt zu beantworten.

Die zweite Frage, ob sich die Bevölkerungszusammensetzung der 18- bis 64-Jährigen verändert hat, lässt sich demgegenüber relativ gut statistisch bearbeiten und beantworten. Aus dem Datenbestand sind zwischen 2010 und 2018 die acht ältesten Jahrgänge ausgeschieden, dabei handelt es sich um Jahrgänge mit durchschnittlich kürzerem Schulbesuch und durchschnittlich geringerer Weiterbildungsbeteiligung. Neu einbezogen sind die acht jüngsten Jahrgänge mit durchschnittlich längerer Schulbildung.

Die dritte Frage lautet, ob sich Literalität geradezu ohne Fremdeinwirkung sukzessive verbessern würde. Die Antwort weist auf die langfristigen bildungs-, familien-, integrations- und arbeitsmarktpolitischen Veränderungen hin, die Einfluss auf eine höhere Bildungsaktivität und Erwerbsbeteiligung der jeweils 18- bis 64-jährigen Bevölkerung haben. Diese Entscheidungen obliegen den jeweils zuständigen Ressorts. Auffallend ist dabei, dass Integrations- und Arbeitsmarktpolitik mit insgesamt höheren Summen in Grundbildung investieren als Weiterbildungspolitik.

Geringe Literalität statt funktionaler Analphabetismus

Die LEO-Studie 2010 trug den Titel „Größenordnung des funktionalen Analphabetismus in Deutschland“. Diese Studie folgte dem Bedarf nach einer Quantifizierung der Zielgruppe, um daraus abgeleitet bildungspolitische Maßnahmen zu etablieren. Die heutige Studie spricht vom *Leben mit geringer Literalität*. Dahinter steht die Erkenntnis, dass Erwachsene durchaus auch bei eingeschränkter Schriftsprachkompetenz ein wirtschaftliches Auskommen finden, familiär eingebunden sind und ihr Leben eigenständig gestalten. Die neuen Fragen richten sich insofern eher darauf, *wie* sich das Leben unter der Bedingung geringer Literalität gestaltet. Dazu wurden Fragen zu Risiken des Teilhabeausschlusses in verschiedenen Lebensbereichen gestellt. Darüber hinaus wurde allerdings auch gefragt, inwiefern mündlich-persönliche Wege gefunden werden, die in hinreichendem Maß Teilhabe ermöglichen.

Es zeigt sich eine Reihe filigraner Ausschlussrisiken. Die mündlichen Wege, Sprachbotschaften und Videos eingeschlossen, werden zwar verwendet, aber sie erlauben eher einen Sockel an Beteiligung als eine Chance auf emanzipierte, gesellschaftskritische Vertretung der eigenen Interessen. So werden gesundheitliche oder politische Informationen durchaus in der Apotheke oder mithilfe der Nachrichten eingeholt. Für die vertiefende Analyse wählen höher literalisierte Personengruppen aber Gesundheitsinformationen im Internet oder die Berichterstattung von Zeitungen. Wer eine zweite Meinung sucht, wer etwas genauer wissen möchte, wer sich mit dem Gehörten noch nicht ganz zufriedengeben kann, profitiert von ausführlicher schriftlicher Information.

Geringe Literalität stellt jedoch bei aller Vulnerabilität keinen vollständigen Ausschluss vom sozialen Miteinander dar. Es handelt sich um eine eingeschränkte schriftsprachliche Kompetenz, die das Erlesen einzelner Buchstaben, Wörter und kurzer Sätze erlaubt. Erst das Lesen und Schreiben zusammenhängender Texte wird nicht mehr beherrscht. Dabei spielt das Tempo des Lesens und Schreibens eine große Rolle (Gauly et al. 2016). Es ist plausibel, das Lesen und Schreiben zu vermeiden, wenn es sich lange hinziehen würde. Das bedeutet jedoch nicht, dass es völlig ausgeschlossen wäre. Diese Grenzziehung beschreibt den Alpha-Level 1–3, der 2010 als *funktionaler Analphabetismus* bezeichnet wurde. 2018 wird dieselbe Grenzziehung verwendet, auch das Testinstrument ist dasselbe. Allerdings wird die Gruppe der Erwachsenen mit Testleistungen auf dem Alpha-Level 1–3 nunmehr mit einer anderen Bezeichnung beschrieben. Die Studie berichtet von *gering literalisierten Erwachsenen*.

Der Begriff des funktionalen Analphabetismus wird – nicht zuletzt von *Selbsthilfegruppen* – auch bei korrekter Verwendung als stigmatisierend betrachtet. Darüber hinaus wird bei der medialen Berichterstattung das Adjektiv gern vergessen und so bleibt *Analphabetismus* stehen. Dieser Begriff trifft auf die Zielgruppe jedoch nicht zu, und die Berichterstattung wird dadurch skandalisierend. Es ist daher an der Zeit, einen adäquateren Begriff einzuführen.

Die Vor- und Nachteile wurden inzwischen breit diskutiert. Die wissenschaftliche Fachkultur sieht die geringere Skandalisierung als Vorteil, die Lobbyarbeit lei-

det dagegen unter der mangelnden Schärfe des Begriffs. Die Zielgruppe ist mit dem Begriff besser beschrieben als mit dem funktionalen Analphabetismus, dennoch bleibt der Begriff defizitorientiert, denn die Literalität dieser Gruppe wird als „gering“ bezeichnet. Zielgruppenbezeichnungen suggerieren zudem immer eine Homogenität der Zielgruppe, die die faktische Differenz der Menschen in einer solchen Gruppe unterschätzt. Personengruppen über nur ein einziges Merkmal zu beschreiben und sie darauf zu reduzieren wird als Essenzialisierung bezeichnet und als unzulässig kritisiert (Schiersmann 1992).

Strategischer Essenzialismus: Zusammenhalten unter einem begrifflichen Dach

Die LEO-Studie stützt sich in dieser Dilemma-Situation auf Lösungen anderer Forschungssegmente. Die postkoloniale Autorin Gayatri Spivak formuliert das Prinzip des „strategischen Essenzialismus“ (Spivak 2009, Überblick bei Nandi 2011). Die Grundidee lautet, dass sich Gruppen bei Anerkennung aller Differenz für strategische Zwecke unter einer Bezeichnung versammeln. So erlangen sie eine hinreichende Größe und können geschlossen für ihre Interessen eintreten – obwohl zugleich bekannt ist, dass sie sich untereinander sehr unterscheiden und dass sie viele Merkmale haben, nicht nur das eine, mit dem sie als *defizitär* oder *anders* adressiert werden. So traten beispielsweise Frauen gemeinsam für das Frauenwahlrecht ein, obwohl die politischen Anliegen der bürgerlichen Frauenbewegung und der emanzipierten Arbeiterinnen beileibe nicht dieselben waren. Ähnlich können gering literalisierte Erwachsene gemeinsam für ihr Anliegen eintreten und aufgrund einer so formulierten Bildungsbenachteiligung einen Nachteilsausgleich einfordern.

Nur an dieser Stelle und nur für diesen Zweck erlaubt sich die Defizitbezeichnung, denn das Defizit begründet den Anspruch auf Nachteilsausgleich. Es hat wenig Sinn zu behaupten, der Begriff der *geringen Literalität* enthalte keine Defizitorientierung. Es schwingt hoffentlich weniger Stigmatisierungs- und Verkürzungsgefahr mit als im Begriff des funktionalen Analphabetismus, aber er bleibt unweigerlich und unausweichlich defizitorientiert. Die Zielgruppe der Betroffenen präferiert den (ebenfalls defizitorientierten) Begriff der *Menschen mit Lese- und Schreibschwäche* (Henning 2019, S. 10). Erst wenn von der Zielgruppe zu den Lernenden gewechselt wird, lässt sich tatsächlich ein ressourcenorientierter Blick einnehmen: *Lernbotschafter*in* und *Lern-Expert*in* stehen hier an erster Stelle (ebd.). Im Gespräch weist Lisa Göbel zudem auf die Bezeichnung der *Menschen auf dem Weg zur Schrift* hin (Grotlüschen et al. 2019).

Über Arbeit und Familie hinaus

LEO 2010 konnte soziodemografische Variablen auf geringe Literalität beziehen. Berichtet wurde über Arbeit, Familie, Erstsprache, Alter, Geschlecht und Weiterbildung. Im Rückblick ist es erstaunlich, wie so wenige Variablen eine so große öffentliche Wirkung entfalten konnten. Typisch war jedoch der Befund, dass die *Mehrheit* der gering literalisierten Erwachsenen an allen Bereichen teilhat, während die Zielgruppe zugleich einem hohen *Ausschlussrisiko* ausgesetzt ist. Während beispielsweise die Mehrheit berufstätig ist, ist zugleich ein überproportional großer Anteil vom Erwerbsleben ausgeschlossen. Dieser doppelte Befund wird in der zweiten LEO-Studie mit dem Begriff der *Vulnerabilität* bezeichnet.

Die neue LEO-Studie kann schon zur Arbeit wesentlich differenzierter berichten, von Bewerbung, Arbeitsvertrag und Arbeitnehmer*innen-Rechten, von Anerkennung und Weiterbildungsmöglichkeiten. Auch die Familie ist genauer beschrieben, von Vorlesen über Schulanmeldung bis zum Büchereibesuch reichen die Differenzierungen. Die Weiterbildungsdaten zeigen, wie wichtig eine Verzahnung zwischen Deutschkursen und Grundbildung ist, und sie weisen auf die Bedeutung von betrieblicher Grundbildung ebenso hin wie auf die Rolle der Volkshochschulen. Im Bereich der Migration zeigt sich, dass es vielmehr um Mehrsprachigkeit geht als um die Zuwanderung – es ist an der Zeit, Mehrsprachigkeit als Ressource anzuerkennen. Darüber hinaus wurde LEO mit Testaufgaben des international vergleichenden *Programme for the International Assessment of Adult Competencies* (PIAAC) verlinkt. Schlussendlich werden Daten einer lokalen Erhebung zu literalen Praktiken berichtet, die sich auf Menschen mit Behinderung beziehen.

Praktiken und Grundkompetenzen in vier Domänen

Besonders innovativ sind in der aktuellen LEO-Studie die vier Domänen der Grundbildung. Aufbauend auf der Interviewstudie von Euringer (2016) werden die Bereiche digitale, politische, finanzielle und gesundheitliche Grundbildung in der Erhebung mitgeführt. Mit Selbstauskünften berichten die Befragten über die Häufigkeit entsprechender *Praktiken*. Hier zeigt sich überwiegend, dass trotz eingeschränkter Literalität eine recht beeindruckende Lese- und Schreibleistung erbracht wird. Unklar ist dabei, ob sie erfolgreich ist – oder ob beispielsweise bei einem selbst ausgefüllten Überweisungsformular gelegentlich Fehler gemacht wurden.

Dem gegenüber zielen die Fragen der *funktional-pragmatischen Grundkompetenzen* eher auf das Selbstvertrauen, entsprechende Aufgaben auch *erfolgreich* ausführen zu können. Typische Fragen lauten daher, ob sich Erwachsene beispielsweise selbst die Fähigkeit zusprechen, einen geeigneten Stromanbieter auszuwählen oder Unterstützung im Falle psychischer Probleme zu finden.

Die Fragen, die auf kritische Einschätzung alltäglicher Angelegenheiten zielen, reichen anschließend über das Funktionieren hinaus. Hier geht es um *kritisch-hinter-*

fragende Grundkompetenzen. Erfragt wird, ob alltägliche Zusammenhänge *beurteilt* werden können, beispielsweise die Glaubwürdigkeit einer Nachricht im Internet.

LEO 2018 ist damit auf internationalem Gebiet – unbescheiden gesagt – bahnbrechend. Eine andere Literalitätsstudie mit vergleichbar umfassender Hintergrundbefragung liegt derzeit nicht vor. Der LEO-Fragebogen wurde bereits im April 2019 veröffentlicht und übersetzt. Anfragen zur Sekundärnutzung des Datensatzes trafen bereits am Tag der LEO-Veröffentlichung ein. Von besonderem Interesse sind derzeit die Praktiken. Hohe Aufmerksamkeit erreichen jedoch auch die Fragen nach funktionalen, subjektiven Kompetenzeinschätzungen und die (Un-)Sicherheit vieler gering literalisierter Erwachsener bei der kritischen Beurteilung alltäglicher Angelegenheiten.

Diese wissenschaftlich hochinteressanten Differenzierungen in der Studie LEO 2018 verdanken sich der Fürsprache der Fachabteilung im Bildungsministerium und in der Kultusministerkonferenz. Mit Durchsetzungsvermögen und Beharrlichkeit wurde seit 2011 eine *Nationale Strategie für Alphabetisierung und Grundbildung* eingeleitet, gefolgt von einer *Dekade für Alphabetisierung und Grundbildung* mit einer Reihe von Partnern aus Fachöffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Auf Länderebene wurden Fachstellen und Grundbildungszentren eingerichtet.

Die damalige Bundesbildungsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka eröffnete nicht nur die Dekade, sondern stellte der LEO-Studie auch einen Wissenschaftlichen Beirat zur Seite. Dieser Beirat musste in drei ganztägigen Workshops die Anlage der Studie, die Pretest-Ergebnisse und die Ergebnisse des Hauptlaufs in allen Facetten nachvollziehen und beraten. Dabei wurde die jeweils spezifische Expertise durch das gesamte LEO-Team umfassend in Anspruch genommen. Zuletzt wurden alle Beiratsmitglieder in die Präsentation der Ergebnisse eingebunden, sodass in erheblichem Ausmaß Abstimmungs- und Vorbereitungsarbeit entstanden ist. Ohne die Vorgabe von Ministerin und Fachabteilung – zu danken ist Dr. Peter Munk, Dr. Jutta Illichmann und Thomas Bartelt – hätte sich die Hamburger Arbeitsgruppe nie angemaßt, eine solche Liste von Koryphäen für LEO in Dienst zu nehmen. Das Team und die Sprecherin des Beirats bedanken sich bei allen Beiratsmitgliedern für die kritische Analyse in der Vorbereitung und die uneingeschränkte Unterstützung bei der Ergebnisvorstellung. Dem Beirat gehören an (in alphabetischer Reihenfolge):

- Prof. Dr. Helmut Bremer, Universität Duisburg-Essen
- Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Ingrid Gogolin, Universität Hamburg
- Prof. Dr. Johannes Hartig, DIPF Frankfurt
- Prof. Dr. Klaus Hurrelmann, Hertie School of Governance, Berlin
- Prof. Dr. Carola Iller, Universität Hildesheim
- Prof. Dr. Bernd Käpplinger, Justus-Liebig-Universität Gießen
- Prof. Dr. Corinna Kleinert, LIfBi, Universität Bamberg
- Prof. Dr. Nele McElvany, Technische Universität Dortmund
- Prof. Dr. Beatrice Rammstedt, GESIS Mannheim
- Prof. Dr. Doris Schaeffer, Universität Bielefeld

- Prof. Dr. Josef Schrader, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, Bonn
- Prof. Dr. Heike Solga, Wissenschaftszentrum Berlin (Sprecherin des Beirats)

Vorgestellt wurde die LEO-Studie 2018 von der Bildungsministerin Anja Karliczek in einer eigens anberaumten Pressekonferenz. Auch hier war das persönliche Engagement für das Anliegen der Alphabetisierung und Grundbildung deutlich erkennbar. Zu Recht würdigte die Ministerin besonders die Lernenden und ihre Öffentlichkeitsarbeit. Der Kultusministerpräsident Alexander Lorz, der durch die vielfältigen Aktivitäten in seinem Bundesland Hessen mit der Alphabetisierung und Grundbildung gut vertraut ist, transportiert die Kernbotschaft zu den LEO-Ergebnissen: Die Zahlen sind ermutigend, jedoch muss für die verbleibenden gering literalisierten Erwachsenen ein geeignetes Angebot ausgebracht werden. Dass diese Botschaften ihren Weg in die Öffentlichkeit gefunden haben, verdankt sich dem uneingeschränkten Engagement der Koordinierungsstelle Alphabetisierung, die parallel zueinander sowohl die Dekadenkonferenz als auch die Pressearbeit zu bestreiten hatte. Dem schließen sich die Autorinnen und Autoren dieses Bandes an.

Team und Beirat der LEO-Studie bedanken sich bei den langjährigen Partnern und Partnerinnen. Das betrifft insbesondere Frauke Bilger und Alexandra Strauß von Kantar, die sich wie immer mit voller Leidenschaft und einem immensen Arbeitspensum in die Umsetzung der LEO-Studie eingebracht haben. Zu danken ist weiterhin Prof. Dr. Johannes Hartig, Arbeitsbereichsleiter Educational Measurement am DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, dem die statistische Beratung der LEO-Studie obliegt und der diese mit höchster wissenschaftlicher Neugier und Kollegialität umsetzt. Das Teilprojekt der PIAAC-Verlinkung wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung durch William Thorn, Senior Analyst im Education and Skills Directorate der OECD in Paris, und durch Anouk Zabal, Senior Researcher im nationalen Projektmanagement PIAAC Deutschland bei GESIS in Mannheim. Die konzeptionellen Vorarbeiten des gesamten LEO-Projekts stützen sich auf weitere Expertise. Für die intensiven Diskussionen bei einem Konzeptworkshop in Niedersachsen gilt unser Dank Dr. Franziska Bonna, Dr. Caroline Euringer, Dr. Barbara Nienkemper und Dr. Jana Wienberg.

LEO-Studien gibt es nicht ohne die beständige und aufmerksame Abwicklung im Hintergrund. Wir danken Kirsten Vittali, die die Studie finanziell sicher durch alle Höhen und Tiefen steuerte. Und wir danken dem Verlag *wbv Media* für die bisherige Betreuung durch Joachim Höper, Judith Linneweber und Klaudia Künnemann. Last, but not least standen dem wissenschaftlichen Team über die Projektlaufzeit engagierte, interessierte und kompetente studentische Unterstützer*innen zur Seite. Unser Dank gilt Anna Heimböckel, Inka van der Linden, Jesper Dannath und Kristin Skowranek.

Literaturverzeichnis

- Euringer, Caroline (2016): Das Grundbildungsverständnis der öffentlichen Bildungsverwaltung. Definitionen, Interessen und Machtverhältnisse. Bielefeld: wbv Media.
- Gauly, Britta; Perry, Anja; Rammstedt, Beatrice (2016): Lebensumstände von Personen mit niedrigeren Lesekompetenzen. Analyse der grundlegenden Lesekomponenten aus PIAAC. Heft 1. GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. Online verfügbar unter https://www.gesis.org/fileadmin/piaac/Broschuere_A4_piaac_final.pdf, zuletzt geprüft am 04.11.2019.
- Grotlüschen, Anke; Göbel, Lisa; Tröster, Monika (2019): Interview: Grundbildung in die Breite tragen. In: *weiter bilden* (3), S. 53–56.
- Henning, Tim (2019): „(Funktionaler) Analphabet“ oder „(Lerner-)Experte“. Ein Diskurs zur Eigenbezeichnung von Erwachsenen mit Lese- und Schreibschwäche. In: *Alfa-Forum* (95), S. 8–12.
- Nandi, Miriam (2011): Gayatri Chakravorty Spivak: Übersetzungen aus anderen Welten. In: Stephan Moebius (Hrsg.): Kultur. Theorien der Gegenwart. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 129–139.
- Schiersmann, Christiane (1992): Zielgruppenarbeit – kritisch weitergedacht. In: *Report – Zeitschrift für Weiterbildungsforschung* (30), S. 40–45.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2009): *Outside in the teaching machine*. New York, NY: Routledge.

Hauptergebnisse und Einordnung zur LEO-Studie 2018 – Leben mit geringer Literalität

ANKE GROTLÜSCHEN, KLAUS BUDDEBERG, GREGOR DUTZ, LISANNE HEILMANN,
CHRISTOPHER STAMMER

Gliederung

1	LEO 2018	14
2	Anlage der Studie	14
3	Literalität(en) und geringe Literalität	15
3.1	Das Vierer-Gespann der Grundbildung: Die Domänen	16
3.2	Literalitäten/Literacies	17
3.3	Schriftliche und nicht schriftliche Praktiken	18
3.4	Grundkompetenzen (funktional und kritisch)	18
3.5	Teilhabe und Vulnerabilität	19
4	Ergebnisse und Trendbericht zur Lese- und Schreibkompetenz in Deutschland 2018	20
4.1	Vergleich zur ersten LEO – Level-One Studie (2010)	21
4.2	Wie setzt sich die Gruppe der gering literalisierten Erwachsenen zusammen?	22
4.3	Wie groß ist der Anteil gering literalisierter Erwachsener an verschiedenen Bevölkerungsgruppen?	26
5	Schriftbezogene Praktiken	39
5.1	Literalität und Mobilität	39
5.2	Literalität und digitale Praktiken	40
5.3	Literalität und finanzbezogene Praktiken	41
5.4	Literalität und politische Praktiken	42
5.5	Literalität und gesundheitsbezogene Praktiken	43
6	Drei Fragen an die LEO-Studie. Einordnung der Ergebnisse	45
6.1	Erste Frage: Grundbildungsteilnahme	46
6.2	Zweite Frage: Bevölkerungszusammensetzung	50
6.3	Dritte Frage: Politische Entscheidungen	54
6.4	Limitationen durch nicht repräsentierte Teile der Bevölkerung	55
	Literaturverzeichnis	55
	Abbildungsverzeichnis	62
	Tabellenverzeichnis	62

1 LEO 2018

Die Studie LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität (LEO 2018) erfasst die Lese- und Schreibkompetenzen der Deutsch sprechenden erwachsenen Bevölkerung (18 bis 64 Jahre) und berichtet dies differenziert für die unteren Kompetenzstufen des Lesens und Schreibens – die sogenannten Alpha-Levels. Die Studie schreibt die Ergebnisse der LEO – Level-One Studie aus dem Jahr 2010 (LEO 2010) fort (Grotlüschen und Riekmann 2012).

Das Ziel der Untersuchung ist es, die aktuelle Größenordnung des Phänomens geringer Lese- und Schreibkompetenz unter Erwachsenen zu erfassen.

Stärker als die Vorgängerstudie widmet sie sich konkreten Fragen von Teilhabe, Alltagspraktiken und Kompetenzen in verschiedenen Lebensbereichen:

- **Digitale** Praktiken und Grundkompetenzen
- **Finanzbezogene** Praktiken und Grundkompetenzen
- **Gesundheitsbezogene** Praktiken und Grundkompetenzen
- **Politische** Praktiken und Grundkompetenzen
- Schriftbezogene Praktiken im Kontext von **Arbeit, Familie und Alltag**
- Lese- und Schreibkompetenz im Kontext von **Weiterbildung**
- Lese- und Schreibkompetenz im Kontext von **Migration und Mehrsprachigkeit**

Dieser Hauptartikel berichtet vor allem über die schriftbezogenen Praktiken. Die folgenden Kapitel widmen auch den Grundkompetenzen entsprechenden Raum.

2 Anlage der Studie

LEO 2018 basiert auf einer Zufallsauswahl von in Deutschland lebenden Personen in Privathaushalten im Alter zwischen 18 und 64 Jahren. Die Nettostichprobe umfasst 6.681 Personen. Sie wurde durch eine Zusatzstichprobe von 511 Personen im unteren Bildungsbereich ergänzt. Befragt wurden Personen, die ausreichend gut Deutsch sprechen, um einer etwa einstündigen Befragung folgen zu können. Die Erhebung ist daher repräsentativ für die Deutsch sprechende Bevölkerung im Alter von 18 bis 64 Jahren. Die Stichprobe wurde anhand soziodemografischer Eckdaten des Mikrozensus und der Bevölkerungsfortschreibung gewichtet.

Nach der standardisierten Befragung zu verschiedenen Aspekten der Lebenssituation absolvierten die befragten Personen einen Kompetenztest mit Lese- und Schreibaufgaben. Alle 7.192 Personen erhielten einen sogenannten Verankerungstest. Für die Bearbeitung der Aufgaben benötigten die Befragten im Schnitt knapp elf Minuten. Wer bei den vorgelegten Testaufgaben nur wenige korrekte Lösungen erreichte, erhielt weitere einfachere Aufgaben aus einem vertiefenden Test. Bei diesem zweiten Durchgang betrug die durchschnittliche Bearbeitungsdauer sieben Minuten.

Die Interviews wurden durch das Umfrageinstitut Kantar als computergestützte persönlich-mündliche Interviews (CAPI: Computer Assisted Personal Interview) durchgeführt (siehe Frauke Bilger und Alexandra Strauß: Studiendesign, Durchführung und Methodik der LEO-Studie 2018, in diesem Band).

3 Literalität(en) und geringe Literalität

In der Tradition der „New Literacy Studies“ (Street 2003) lässt sich Literalität als eine soziale Praxis verstehen, die von Kontext zu Kontext, ja von Person zu Person unterschiedlich ist (Grotlüschen et al. 2019). Diese vielfältigen „Literalitäten“ stehen gesellschaftlich jedoch nicht gleichwertig nebeneinander. Für die deutsche Sprache nehmen Rechtschreibreformen und der Duden schriftsprachliche Konventionen auf und halten somit eine spezifische Literalität fest. Öffentliche Verwaltung, Schulen und Universitäten sind an die Anwendung dieser Literalität gebunden. Dadurch werden diese Konventionen als vermeintlich „richtige“/legitime Literalität in der Gesamtgesellschaft etabliert (vgl. Street 2003; Grotlüschen 2011). Die so determinierte Literalität, im Folgenden als dominante Literalität bezeichnet, wurde im Kompetenztest von LEO 2010 und LEO 2018 gemessen.

Geringe Literalität bedeutet, dass eine Person allenfalls bis zur Ebene einfacher Sätze lesen und schreiben kann. In der Systematik der LEO-Studie wird der Bereich geringer Lese- und Schreibkompetenz mit den Alpha-Levels 1 bis 3 beschrieben (vgl. zu der Systematik der Alpha-Levels vertiefend: Grotlüschen und Riekmann 2012).

- Kompetenzen auf dem **Alpha-Level 1** entsprechen der Buchstabenebene. Dass jemand allenfalls auf der Ebene von Buchstaben literalisiert ist, ist in Deutschland sehr selten.
- Kompetenzen auf dem **Alpha-Level 2** entsprechen der Wortebene. Auf diesem Alpha-Level sind Personen in der Lage, einzelne Wörter zu lesen oder zu schreiben, sie scheitern jedoch an der Ebene von Sätzen. Selbst gebräuchliche Wörter werden beim Lesen und Schreiben oftmals Buchstabe für Buchstabe zusammengesetzt.
- Kompetenzen auf dem **Alpha-Level 3** entsprechen der Satzebene. Auf diesem Alpha-Level sind Personen in der Lage, einzelne Sätze zu lesen und zu schreiben, sie scheitern aber an der Ebene zusammenhängender – auch kürzerer – Texte.

Geringe Literalität im Sinne des oben dargelegten Literalitätsbegriffs von LEO 2018 umfasst diese drei Alpha-Levels. Betroffene Personen sind aufgrund ihrer begrenzten schriftsprachlichen Kompetenzen in verschiedenen Lebensbereichen in ihrer selbstständigen Teilhabe eingeschränkt. So misslingt etwa auch das Lesen einfacher schriftlicher Arbeitsanweisungen.

- Kompetenzen auf dem **Alpha-Level 4** beschreiben eine auffällig fehlerhafte Rechtschreibung auch bei gebräuchlichem und einfachem Wortschatz.

Die Veröffentlichungen der Nationalen Dekade für Alphabetisierung und Grundbildung legen in ihrer Definition von Literalität einen besonderen Schwerpunkt, der auf das Verhältnis von Schriftsprache zu den gesellschaftlichen Minimalforderungen zielt. Geringe Literalität wird dabei häufig über den sogenannten funktionalen Analphabetismus operationalisiert:

„Funktionaler Analphabetismus ist gegeben, wenn die schriftsprachlichen Kompetenzen von Erwachsenen niedriger sind als diejenigen, die minimal erforderlich sind und als selbstverständlich vorausgesetzt werden, um den jeweiligen gesellschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden. [...] Dies ist gegenwärtig zu erwarten, wenn eine Person nicht in der Lage ist, aus einem einfachen Text eine oder mehrere direkt enthaltene Informationen sinnerfassend zu lesen, und/oder sich beim Schreiben auf einem vergleichbaren Kompetenzniveau befindet.“ (Egloff et al. 2011, S. 14–15)

Der Begriff „funktionaler Analphabetismus“ gilt als stigmatisierend und als ungeeignet für die erwachsenbildnerische Praxis. Zudem hat die Erfahrung seit LEO 2010 gezeigt, dass der Begriff missverständlich, da sehr stark erklärungsbedürftig und zudem in der internationalen Diskussion schwer anschlussfähig ist (vgl. Steuten 2014). Um diesem Umstand gerecht zu werden, verwendet LEO 2018 den Begriff „geringe Literalität“ bzw. „gering literalisierte Erwachsene“ – immer im Hinblick auf die dominante Literalität in Deutschland.

Mit der weiter gehenden Erhebung sozialer (schriftbezogener) Praktiken und Kompetenzen lassen sich in LEO 2018 gesellschaftliche Teilhabe und Teilhabeausschlüsse genauer untersuchen.

3.1 Das Vierer-Gespann der Grundbildung: Die Domänen

Der Begriff der Grundbildung umfasst in dieser Studie die Gesamtheit der einzelnen erhobenen Facetten. Lese- und Schreibkompetenz ist somit ein Teil der Grundbildung. Literalität und Numerazität sollten unseres Erachtens eher gleichrangige Teile von Grundbildung darstellen, auch wenn Numerazität in den UNESCO-Definitionen als Teil des Begriffs Literalität gesehen wird. Literale Praktiken sowie funktionale und kritische Grundkompetenzen ordnen wir ebenfalls dem Grundbildungsbe-
griff unter (exemplarische Darstellung von Praktiken in Grotlüschen et al. 2020). Diese Herangehensweise begründet sich vor allem in der empirischen Analyse von Caroline Euringer, die den Diskurs entlang von ministerialen Zuständigen und Dekadenpartnern rekonstruiert hat (Euringer 2016).

Dabei wird auch deutlich, dass vier Domänen eher unstrittig als Teil von Grundbildung angesehen werden, während die Domäne einer ersten Fremdsprache (Englisch) bei verschiedenen Akteuren nicht mehr als Grundbildung betrachtet wird. Das hat seine Gründe in den förderrechtlichen Konsequenzen der Definition: Angebote der Grundbildung werden in einigen Bundesländern mit höheren Förderquoten ausgestattet.

Aus diesem Grund verhalten sich einige Geldgeber auch eher restriktiv hinsichtlich der Frage, ob Kursangebote schriftsprachliche Elemente enthalten müssen oder nicht – Ersteres führt zur Förderung eines Kurses über Patientenverfügungen und Betreuungsrecht, Letzteres würde alle Sportangebote der Bildungsträger mit einbeziehen.

Die Forschung zur *gesundheitlichen Grundbildung* ist zudem eher darauf ausgelegt, die informierte Entscheidung als Kompetenz zu begreifen. Der Ansatz unterstellt einen aktivierenden Sozialstaat, in dem Bürger*innen ihre Gesundheitsentscheidungen zunehmend selbst zu treffen haben (Grotlüschen 2016).

Ähnliches gilt für die Domäne der *finanziellen Grundbildung*. Das Modell des aktivierenden Sozialstaats hat neben der Umstrukturierung des Gesundheitssektors auch das Altersvorsorge- und Rentenmodell stark verändert. Von der T-Aktie bis zur Riester-Rente wurden Vorsorgeentscheidungen auf die Bevölkerung verlagert. Dem folgt die Einsicht, dass finanzielle Grundkompetenz öffentlich zu fördern ist (Mania und Tröster 2015).

Anders als die gesundheitliche und finanzielle Grundbildung legitimiert sich die Domäne der politischen Grundbildung. Diese speist sich teils aus der Kritik an der seit 2015 entwickelten Domäne „Global Competence“ der OECD-PISA-Studien (Grotlüschen 2017). Darüber hinaus handelte es sich um eine normative Setzung in der Projektkonzeption, die im Diskurs offensichtlich auf fruchtbaren Boden gefallen ist und rasch fortgeschrieben wurde (Löffler und Korfkamp 2016; Menke und Riekman 2017). Dasselbe gilt für die Domäne der digitalen Grundbildung, auch sie kann Legitimation beanspruchen. Als Schulleistungsstudie wird die International Computer and Information Literacy Study (ICILS) (Bos et al. 2014) durchgeführt. Das *Programme for the International Assessment of Adult Competences* (PIAAC) enthält eine Domäne „Problem-Solving in Technology-Rich Environment“ (Rammstedt und Ackermann 2013). Für die LEO-Studie wurde daher ebenfalls normativ gesetzt, dass diese Domäne als Teil der Grundbildung zu verstehen ist.

Dieser *Vierspänner der Grundbildungsdomänen* ist insofern hinsichtlich der finanziellen und gesundheitlichen Grundbildung mit Steuerungsinteressen des aktivierenden Sozialstaats durchsetzt, hinsichtlich der digitalen und politischen Grundbildung mit normativem Bedeutungsüberhang ausgestattet. Das Vierer-Gespann kann und will keine Vollständigkeit beanspruchen. Vor allem die Domäne einer ersten Fremdsprache kann erhebliche Legitimation beanspruchen und müsste in Forschung und Förderung sinnvollerweise aufgenommen werden.

3.2 Literalitäten/Literacies

Literalitäten oder Literacies sind im Deutschen durch zwei Deutungen übersetzt (Euringer 2016), die jedoch nicht immer scharf voneinander getrennt verwendet werden. Einerseits ist die Nutzung von Schrift in speziellen Domänen gemeint, z. B. weist „financial literacy“ auf den praktischen Umgang mit Schriftverkehr im Finanzbereich hin. Andererseits ist damit die Kompetenz in speziellen Domänen gemeint, z. B. gehört es zur finanziellen Grundbildung, die Bedeutung von Kreditzinsen und

Guthabenzinsen zu verstehen. Für LEO 2018 sind deshalb *literale Praktiken* von *Grundkompetenzen* unterschieden.

3.3 Schriftliche und nicht schriftliche Praktiken

Literale Praktiken sind diejenigen kontextualisierten Handlungen, in denen Schrift eine Rolle spielt. In LEO 2018 bedeuten literale Praktiken den kontextualisierten, schriftlichen Austausch von Informationen, Botschaften und Nachrichten, und zwar als schriftliche Praktiken im Wege des Lesens oder Schreibens. In den untersuchten Domänen (digital, finanziell, gesundheitsbezogen, politisch) wird vor allem die Häufigkeit literaler Praktiken erhoben. Die eingesetzten Fragen sind strukturell an die in PIAAC eingesetzten Skill-Use-Fragen angelehnt (Reder 2017). Nicht alle Domänen erzeugen gleichmäßige Verteilungen des Lesens und Schreibens. Besonders die digitale Welt führt zu einer Reihe von Schreibaktivitäten. Demgegenüber sind Gesundheit, Politik und Finanzen eher von Leseaktivitäten geprägt.

In kleinerem Umfang wurden auch nicht literale Praktiken der Informationssuche und -weitergabe erhoben. Damit wird die Frage untersucht, inwiefern erfolgreiche Alternativstrategien zur Anwendung kommen. Das betrifft synchrone Kommunikation im persönlichen Gespräch, via Telefon oder im Videochat. Darüber hinaus werden asynchrone, mündliche Techniken erfragt, beispielsweise durch audiovisuelle Medien oder Sprachsysteme (Siri, WhatsApp-Diktierfunktion, Erklärvideos).

3.4 Grundkompetenzen (funktional und kritisch)

LEO 2018 erfragt neben der Messung der Literalität und den literalen Praktiken auch Grundkompetenzen in den vier Domänen (digital, finanziell, gesundheitsbezogen, politisch). Diese sind differenziert in *funktional-pragmatische* Grundkompetenzen und *kritisch-hinterfragende* Grundkompetenzen.

Unter einer funktional-pragmatischen Perspektive wird Kompetenz verstanden als „*kontextspezifische kognitive Leistungsdispositionen*, die sich funktional auf Situationen und Anforderungen in bestimmten *Domänen* beziehen“ (Klieme und Leutner 2006, S. 879, Hervorhebung im Original). Sehr vereinfacht lässt sich dies folgendermaßen paraphrasieren: „Kompetent bedeutet, dass die Handlung vollzogen wird.“ Dem gegenüber richtet sich das Verständnis *gesellschaftlicher Kompetenzen* des Soziologen Oskar Negt darauf, Angelegenheiten kritisch beleuchten und hinterfragen zu können (Negt 1990).

Auf diesem Kompetenzbegriff basierende Beiträge von Christine Zeuner und Projektpartner*innen richten sich auf politische Partizipation durch gesellschaftliche Kompetenz, unter anderem auf *politische Grundbildung* (Brock et al. 2005a; Brock et al. 2005b; Brock et al. 2005c). Diese Lesart von Kompetenz impliziert Mündigkeit und Urteilsfähigkeit und schreibt den theoretischen Hintergrund der ersten LEO-Studie fort: „Ob mit Rückgriff auf Negt, Strzelewicz oder Roth: Diese Familie von Kompetenzbegriffen ist auf Mündigkeit und Verantwortung gerichtet“ (Riekmann und Grotlischen 2011, S. 69). Wiederum sehr vereinfacht lässt sich dies folgender-

maßen paraphrasieren: „Kompetenz bedeutet, dass die Handlung beurteilt werden kann.“ Das beinhaltet in der Regel eine normative Setzung. Dieser Begriff korrespondiert mit dem prominenten Medienkompetenzbegriff von Dieter Baacke (1997).

3.5 Teilhabe und Vulnerabilität

In der Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland werden drei Teilhabebereiche zentral behandelt, „die eng miteinander zusammenhängen und zumeist nur analytisch getrennt werden können: materielle Teilhabe (selbst mehrdimensional bestimmt nach Einkommen, Vermögen, Konsum), Erwerbsbeteiligung und Teilhabe an sozialen Nahbeziehungen“ (Hense 2018b, S. 67; auch Hense 2018a; Lehweß-Litzmann und Leßmann 2018).

Die erste LEO-Studie hat eine relativ verbreitete Annahme bezüglich des angenommenen Teilhabeausschlusses widerlegt. Befürchtet wurde ein relativ umfassender Ausschluss von gesellschaftlicher Teilhabe durch geringe Literalität (Döbert und Hubertus 2000). Dies spiegelte sich in den Kursangeboten und bestätigt sich auch im AlphaPanel (Bilger 2011), sobald dies nach Alpha-Levels differenziert wird (Grotlüschen et al. 2015). Diejenigen, die bis dahin in der Forschung in Erscheinung getreten waren, waren überwiegend Kursteilnehmende. Sie sind in hohem Maße von Arbeitslosigkeit betroffen und auch überproportional oft alleinstehend. Das trifft jedoch nicht für die Gesamtpopulation gering literalisierter Erwachsener zu, wie LEO 2010 zeigte (ebd.). Die LEO-Studie von 2010 hat gezeigt, dass im Bereich Erwerbstätigkeit nur partiell von versagter Teilhabe auszugehen ist, ebenso im Bereich sozialer Nahbeziehungen (zur Gegenposition, dass gerade gering literalisierte Erwachsene viele soziale Netzwerkbeziehungen haben: Fingeret 1983). Im Bereich Weiterbildung hingegen ist durchaus von Teilhabeeinschränkung (hier auch im Sinne einer Teilnahmeeinschränkung) auszugehen (Bilger 2012). Eine europäische Expert*innen-Gruppe bestätigte 2012 sowohl verbreitete Vorannahmen als auch ihre Widerlegung in allen bekannten Studien (EU High Level Group of Experts on Literacy 2012). Ein umfassender Teilhabeausschluss kann auf den Achsen „Beschäftigung“ und „Familie“ nicht konstatiert werden, wohl aber hinsichtlich des Einkommens. Darüber hinaus ist selbstverständlich von Einschränkungen in vielen Lebensbereichen auszugehen. Diese werden jedoch weder durch das alte Erhebungsinstrumentarium noch durch den Teilhabebegriff hinreichend differenziert zutage gefördert.

Teilhabe in der Lesart als Dichotomie von vollständiger versus nicht vollzogener Beteiligung an Einkommen, Arbeitsmarkt und Nahbeziehungen scheint insofern unzulänglich zu sein für die Beschreibung des Lebens mit geringer Literalität. Anstelle einer dichotomen Lesart wurden in der Diskussion um Teilhabe bzw. Inklusion und Exklusion Modelle von Kontinuen (Schroer 2001) oder Zonen (Castel 2000) verhandelt. Auch das Konzept der Vulnerabilität geht nicht von einem „Entweder-oder“ aus, sondern beschreibt ein erhöhtes Risiko, von Teilhabeausschluss betroffen zu sein (z. B. Streich 2009).

Die aktuelle Studie geht daher der Frage nach, ob sich in verschiedenen Lebensbereichen (Arbeit, Familie, Finanzen, Gesundheit, digitale Welt etc.) das Risiko von Teilhabebeeinträchtigungen aufgrund geringer Literalität feststellen lässt.

Der zu erwartende Widerspruch zwischen einer faktischen Teilhabe (z. B. am Erwerbsleben) bei gleichzeitigem hohem Risiko von Teilhabeausschluss lässt sich durch die Diskussion um Vulnerabilität unterfüttern. Ausgehend von Positionen der Weltgesundheitsorganisation regt Streich an, den Begriff der Vulnerabilität aus dem medizinischen in den breiteren gesellschaftlichen Zusammenhang zu übertragen, wobei er die eingangs genannten Teilhabebereiche Erwerbstätigkeit und soziale Nahbeziehungen ausdrücklich als Felder von Vulnerabilität benennt.

„Die vollständige Übertragung des Begriffs in einen sozialen Kontext sieht ausgewählte Existenzgrundlagen, wie die Fähigkeit zum Erwerb des Lebensunterhalts oder die Teilhabe am soziokulturellen Leben, ebenso als Objekt von Gefährdungen wie im Falle der Gesundheit an. Demnach sind beispielsweise Geringqualifizierte gegenüber Arbeitslosigkeit vulnerabel, Alleinlebende in Bezug auf soziale Isolation usw.“ (Streich 2009, S. 291)

Streich verweist auf eine „anthropologische Konstante der Verwundbarkeit des Menschen“ (Streich 2009, S. 291). Demnach tragen alle Menschen ein Moment von Verwundbarkeit mit sich. Angela Janssen fragt in ihrem Buch „Verletzbare Subjekte“ (Janssen 2017) in enger Anlehnung an Judith Butlers Überlegungen zur Verwundbarkeit nach Verletzbarkeit als *conditio humana*, also als einen Grundparameter menschlicher Existenz. Menschen sind demzufolge grundsätzlich vulnerabel, und diese Verbindung zueinander wird stark durch Diskurse gestaltet. Dabei sind einige Gruppen nicht nur von Abdrängung bedroht, sondern werden auch tatsächlich abgedrängt und prekariert. In LEO 2018 wird versucht, das Leben mit geringer Literalität – mit den Gefahren von Teilhabeausschluss – besser zu verstehen, ohne es als unzulänglich zu bewerten.

4 Ergebnisse und Trendbericht zur Lese- und Schreibkompetenz in Deutschland 2018

Von den Deutsch sprechenden Erwachsenen lesen und schreiben im Jahr 2018 noch 12,1 Prozent auf einem niedrigen Kompetenzniveau. Verglichen mit den Ergebnissen von LEO 2010 bedeutet das einen Rückgang um 2,4 Prozentpunkte. Die Veränderung ist statistisch signifikant ($p < 0,01$). Hochgerechnet auf die Bevölkerung verbleiben rund 6,2 Millionen Erwachsene im Bereich geringer Literalität (2010: 7,5 Millionen Erwachsene).

Tabelle 1: Deutsch sprechende erwachsene Bevölkerung (18–64 Jahre) nach Alpha-Levels 2018 (Quelle: Universität Hamburg, LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität.)

Literalität	Alpha-Level	Anteil der erwachsenen Bevölkerung	Anzahl (hochgerechnet)
geringe Literalität	Alpha 1	0,6 %	0,3 Mio.
	Alpha 2	3,4 %	1,7 Mio.
	Alpha 3	8,1 %	4,2 Mio.
	Alpha 1–3	12,1 %	6,2 Mio.
fehlerhaftes Schreiben	Alpha 4	20,5 %	10,6 Mio.
	über Alpha 4	67,5 %	34,8 Mio.
Summe		100,0 %	51,5 Mio.

Basis: Deutsch sprechende Erwachsene (18–64 Jahre), n = 7.192, gewichtet.

4.1 Vergleich zur ersten LEO – Level-One Studie (2010)

Im Jahr 2010 wurden erstmals Daten zur Literalität im unteren Kompetenzbereich erhoben. Die Anteile haben sich seitdem positiv verändert: Der Anteil der gering literalisierten Erwachsenen ist gegenüber 2010 von 7,5 Millionen auf 6,2 Millionen zurückgegangen.

Tabelle 2: Deutsch sprechende erwachsene Bevölkerung (18–64 Jahre) nach Alpha-Levels, Vergleich 2018 zu 2010 (Quelle: Universität Hamburg, LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität bzw. leo. – Level-One Studie 2010.)

Alpha-Level	Anteil 2010	Anteil 2018	Signifikanz der Veränderung
Alpha 1	0,6 %	0,6 %	nicht signifikant
Alpha 2	3,9 %	3,4 %	nicht signifikant
Alpha 3	10,0 %	8,1 %	signifikant ($p < 0,01$)
Alpha 1–3	14,5 %	12,1 %	signifikant ($p < 0,01$)
Alpha 4	25,9 %	20,5 %	signifikant ($p < 0,01$)
über Alpha 4	59,7 %	67,5 %	signifikant ($p < 0,01$)
Summe	100,0 %	100,0 %	

Basis: Deutsch sprechende Erwachsene (18–64 Jahre), n = 7.192 (2018) bzw. n = 8.436 (2010), gewichtet.

4.2 Wie setzt sich die Gruppe der gering literalisierten Erwachsenen zusammen?

Im folgenden Kapitel wird gefragt, wie sich die Gruppe der 6,2 Millionen gering literalisierten Erwachsenen zusammensetzt.¹ Die Abbildungen beziehen sich daher nicht auf die gesamte Stichprobe von 7.192 Erwachsenen, sondern nur auf die Teilgruppe der gering literalisierten Erwachsenen (n = 867 im gewichteten Datensatz). Die Darstellung erfolgt nach Geschlecht, Jahrganggruppen, Herkunftssprache, Schulabschluss, Erwerbssituation und familiärer Situation.

Geschlecht

Tabelle 3: Personen männlichen und weiblichen Geschlechts an den gering literalisierten Erwachsenen (Alpha-Level 1–3) (Quelle: Universität Hamburg, LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität.)

	Alpha 1–3
männlich sozialisiert	58,4 %
weiblich sozialisiert	41,7 %
Summe	100,0 %

Basis: Gering literalisierte, Deutsch sprechende Erwachsene (18–64 Jahre), n = 867, gewichtet.

Unter den gering literalisierten Erwachsenen sind mit 58,4 Prozent mehr Personen männlichen Geschlechts als weiblichen Geschlechts.² Im Jahr 2010 hatte der Anteil der Personen männlichen Geschlechts 60,3 Prozent und der Anteil der Personen weiblichen Geschlechts 39,7 Prozent betragen. Die Veränderungen gegenüber 2010 sind statistisch nicht signifikant (Tabelle 3).

Jahrganggruppen

Tabelle 4: Personen aus verschiedenen Jahrganggruppen an den gering literalisierten Erwachsenen (Alpha-Level 1–3) (Quelle: Universität Hamburg, LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität.)

Geburtsjahrgänge (Alter zum Zeitpunkt der Erhebung)	Alpha 1–3
1993–2000 (18–25 Jahre)	12,1 %
1983–1992 (26–35 Jahre)	18,2 %
1973–1982 (36–45 Jahre)	22,9 %

1 Die Tabellen in diesem Kapitel stellen dar, wie sich die Gruppe der gering literalisierten Erwachsenen zusammensetzt, z. B.: Wie viele Prozent der gering literalisierten Erwachsenen sind männlichen Geschlechts, wie viele sind weiblichen Geschlechts?

2 Das Geschlecht wurde nicht per Frage ermittelt, sondern durch die Interviewenden eingetragen. Daher gibt die Darstellung nicht wieder, welchem Geschlecht sich die Interviewten selbst zuordnen würden.

(Fortsetzung Tabelle 4)

Geburtsjahrgänge (Alter zum Zeitpunkt der Erhebung)	Alpha 1–3
1963–1972 (46–55 Jahre)	25,2 %
1953–1962 (56–64 Jahre)	21,6 %
Summe	100,0 %

Basis: Gering literalisierte, Deutsch sprechende Erwachsene (18–64 Jahre), n = 867, gewichtet.

Erwachsene über 45 Jahre machen den größeren Teil der gering literalisierten Erwachsenen aus. Den beiden ältesten Jahrganggruppen (1953–1962 und 1963–1972) gehören 46,8 Prozent der gering literalisierten Erwachsenen an. Zu den mittleren Geburtsjahrgängen (1973–1982) zählen 22,9 Prozent der gering literalisierten Erwachsenen, sie waren zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen 36 und 45 Jahre alt. Die verbleibenden 30,3 Prozent der gering literalisierten Erwachsenen gehören zu den Geburtsjahrgängen 1983–1992 und 1993–2000. Zum Zeitpunkt der Erhebung waren diese Personen zwischen 18 und 35 Jahre alt. Gegenüber 2010 haben sich die Anteile der Jahrganggruppen nicht signifikant verändert.

Herkunftssprache

Mit „Herkunftssprache“ werden Sprachen bezeichnet, die Menschen in ihrer Kindheit erworben haben. Gemeint sind Sprachen, die in der Familie und im Umfeld eines Kindes alltäglich benutzt werden und die es durch diesen Sprachkontakt erwirbt. Dabei kann es sich um eine Sprache handeln, aber durchaus auch um zwei oder mehr Sprachen. Der Begriff der Herkunft bezieht sich hierbei nicht auf eine geografische, sondern auf die familiäre Herkunft (siehe Lisanne Heilmann und Anke Grotlüschen: Literalität, Migration und Mehrsprachigkeit, in diesem Band).

„Für die Situation in Deutschland kann dies wie folgt konkretisiert werden: Kinder aus Migrantenfamilien wachsen mit der Sprache der Herkunft ihrer Familie auf; nicht selten geht es schon dabei um mehr als eine Sprache. Spätestens, wenn sie die elterliche Wohnung in Richtung Kindergarten oder Schule verlassen, kommt das Deutsche als umgebende Mehrheitssprache hinzu.“ (Gogolin und Krüger-Potratz 2012, S. 12)

Es wurden ausschließlich Personen befragt, die die deutsche Sprache mündlich so weit beherrschen, dass sie einer Befragung in der deutschen Sprache folgen können. Zugewanderte ohne hierfür ausreichende mündliche Deutschkenntnisse werden in dieser Studie nicht erfasst.

Tabelle 5 zeigt, dass von den 6,2 Millionen gering literalisierten Erwachsenen 3,3 Millionen (52,6 %) in Deutsch sprechenden familiären Umfeldern aufgewachsen sind. Rund 2,9 Millionen (47,4 %) haben zunächst eine andere Sprache als Deutsch erlernt. Das bedeutet, dass über die Hälfte der gering literalisierten Erwachsenen in Deutschland die deutsche Sprache bereits in der Kindheit erlernt haben. Im Jahr

2010 hatte der Anteil der Personen mit Deutsch als Herkunftssprache 58,1 Prozent betragen, der Anteil derer mit einer anderen Herkunftssprache 41,9 Prozent. Diese Veränderung gegenüber 2010 ist statistisch nicht signifikant.

Tabelle 5: Personen mit Deutsch als Herkunftssprache und Personen mit einer anderen Herkunftssprache an den gering literalisierten Erwachsenen (Alpha-Level 1–3) (Quelle: Universität Hamburg, LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität.)

	Alpha 1–3
Herkunftssprache Deutsch	52,6 %
andere Herkunftssprache	47,4 %
Summe	100,0 %

Basis: Gering literalisierte, Deutsch sprechende Erwachsene (18–64 Jahre), n = 867, gewichtet.

Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass schriftsprachliche Fähigkeiten in einer Sprache ein positiver Prädiktor für das Erlernen einer weiteren Schriftsprache sein können (Dünkel et al. 2018). In LEO 2018 wurden die Befragten gebeten, ihre (Schrift-)Sprachkenntnisse in den Sprachen einzuschätzen, die sie verstehen oder sprechen. Von den im Deutschen gering literalisierten Erwachsenen, die Deutsch nicht oder nicht als alleinige Herkunftssprache erlernt haben, geben 77,8 Prozent an, in dieser Sprache auch anspruchsvolle Texte lesen und schreiben zu können (Tabelle 6). Betrachtet man nur diejenigen, die ausschließlich eine andere Herkunftssprache erlernt haben, beträgt dieser Wert 82,3 Prozent.

Tabelle 6: Gering Literalisierte (Alpha-Level 1–3) mit nicht deutscher Herkunftssprache, die angeben, in diesen Sprachen anspruchsvolle Texte lesen und schreiben zu können (Quelle: Universität Hamburg, LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität.)

Anteile der gering literalisierten Erwachsenen mit anderer Herkunftssprache als Deutsch, die in dieser Sprache ...	
anspruchsvolle Texte lesen und schreiben können	77,8 %
anspruchsvolle Texte nicht lesen und schreiben können	22,2 %
Summe	100,0 %

Basis: In der deutschen Sprache gering literalisierte Erwachsene (18–64 Jahre), die Deutsch nicht oder nicht als alleinige Herkunftssprache erlernt haben, n = 523, gewichtet.

Schulabschluss

Tabelle 7: Personen mit unterschiedlichen Schulabschlüssen an den gering literalisierten Erwachsenen (Alpha-Level 1–3) (Quelle: Universität Hamburg, LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität.)

	Alpha 1–3
hoher Schulabschluss	16,9 %
mittlerer Schulabschluss	18,5 %
niedriger Schulabschluss	40,6 %
kein Schulabschluss	22,3 %
noch Schüler*in	1,6 %
Summe	100,0 %

Basis: Gering literalisierte, Deutsch sprechende Erwachsene (18–64 Jahre), n = 867, gewichtet.

Tabelle 7 zeigt, dass von allen Erwachsenen mit geringen Lese- und Schreibkompetenzen (Alpha-Levels 1–3) 76,0 Prozent einen Schulabschluss erreicht haben (2010: 80,1%), die meisten von ihnen (40,6 %) einen Haupt- oder Volksschulabschluss oder einen vergleichbaren Schulabschluss (2010: 47,7%), diese Veränderung ist statistisch signifikant. 22,3 Prozent der gering literalisierten Erwachsenen haben keinen Schulabschluss (2010: 19,3 %). Weitere 1,6 Prozent der gering literalisierten Erwachsenen gehen noch zur Schule oder haben keine Angabe zu ihrem Schulabschluss gemacht (2010: 1,8 %).

Erwerbssituation

Tabelle 8: Personen in verschiedenen Erwerbssituationen an den gering literalisierten Erwachsenen (Alpha-Level 1–3) (Quelle: Universität Hamburg, LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität.)

	Alpha 1–3
erwerbstätig	62,3 %
arbeitslos	12,9 %
Hausfrau*mann	8,1 %
Rentner*in	5,6 %
Sonstige bzw. k. A.	11,0 %
Gesamt	100,0 %

Basis: Gering literalisierte, Deutsch sprechende Erwachsene (18–64 Jahre), n = 867, gewichtet.

Von den gering literalisierten Erwachsenen sind 62,3 Prozent erwerbstätig (2010: 56,9 %). Der Anteil der Erwerbstätigen innerhalb der Gesamtbevölkerung beträgt

75,5 Prozent (2010: 66,4%). 12,9 Prozent der gering literalisierten Erwachsenen sind arbeitslos (2010: 16,7%). Der Anteil der Arbeitslosen an der Gesamtbevölkerung beträgt 5,0 Prozent (2010: 7,6%). Darüber hinaus bezeichnen sich 8,1 Prozent als Hausfrau*mann (2010: 9,0%). Bevölkerungsweltweit sind 3,4 Prozent der Erwachsenen zu Hause (2010: 6,3%). Die Veränderungen der Anteile an den gering literalisierten Erwachsenen sind im Vergleich zu 2010 statistisch nicht signifikant (Tabelle 8).

Familienstand

Tabelle 9: Personen mit unterschiedlichem Familienstand an den gering literalisierten Erwachsenen (Alpha-Level 1–3) (Quelle: Universität Hamburg, LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität.)

	Alpha 1–3
verheiratet	54,2 %
ledig	30,7 %
geschieden	12,2 %
verwitwet	2,4 %
Sonstiges bzw. k. A.	0,5 %
Gesamt	100,0 %

Basis: Gering literalisierte, Deutsch sprechende Erwachsene (18–64 Jahre), n = 867, gewichtet.

Von den gering literalisierten Erwachsenen ist mit 54,2 Prozent die größte Gruppe verheiratet (2010: 61,8%). Weitere 30,7 Prozent sind ledig (2010: 27,2%), und 12,2 Prozent sind geschieden (2010: 8,0%). Die Veränderung der Anteile gegenüber 2010 ist statistisch nicht signifikant. In der Gesamtbevölkerung sind diese Anteile sehr ähnlich: 55,0 Prozent sind verheiratet (2010: 61,2%), 33,3 Prozent sind ledig (2010: 30,1%), und 9,3 Prozent sind geschieden (2010: 6,6%) (Tabelle 9).

4.3 Wie groß ist der Anteil gering literalisierter Erwachsener an verschiedenen Bevölkerungsgruppen?

Von der gesamten Deutsch sprechenden erwachsenen Bevölkerung lesen und schreiben 12,1 Prozent auf niedrigem Kompetenzniveaus (Alpha-Level 1–3). In diesem Kapitel wird dargestellt, wie groß der Anteil gering literalisierter Erwachsener an bestimmten Gruppen (z. B. Männern oder Frauen, Erwerbstätigen oder Arbeitslosen) ist.³ Zu den Themenbereichen Arbeit, Familie sowie Schulabschluss und Weiterbildung wurden ergänzende Informationen aufgenommen.

3 Die Tabellen in diesem Kapitel stellen dar, wie groß der Anteil gering literalisierter Erwachsener innerhalb einer bestimmten Gruppe ist, z. B.: Wie groß ist der Anteil der gering Literalisierten unter den Männern und unter den Frauen? Dabei wird jeweils der Anteil der Personen mit Kompetenzen auf den Alpha-Levels 1–3 für das Jahr 2010 und für das Jahr 2018 ausgewiesen. Signifikante Veränderungen sind in den Kategorienspalten angegeben.

Geschlecht

Tabelle 10: Gering literalisierte Erwachsene (Alpha-Level 1–3) unter Männern und Frauen im Vergleich zwischen 2010 und 2018 (Quelle: Universität Hamburg, LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität bzw. leo. – Level-One Studie 2010.)

	LEO 2010	LEO 2018
männlich sozialisiert	17,3 %	13,9 %
weiblich sozialisiert	11,6 %	10,2 %
Erwachsene gesamt ‡	14,5 %	12,1 %

Basis: Deutsch sprechende Erwachsene (18–64 Jahre), $n = 7.192$ (2018) bzw. $n = 8.436$ (2010), jeweils gewichtet. Anteile von männlich sozialisierten und weiblich sozialisierten Personen an der gewichteten Stichprobe 2018: männlich sozialisiert: 50,7 % (2010: 50,6 %); weiblich sozialisiert 49,3 % (2010: 49,4 %). ‡: Veränderung ist signifikant.

Der Anteil der gering literalisierten Personen ist unter Personen männlichen Geschlechts höher als unter Personen weiblichen Geschlechts. Nach der aktuellen Erhebung liegen die schriftsprachlichen Kompetenzen von 13,9 Prozent der männlich sozialisierten Personen auf den drei unteren Alpha-Levels. Bei den weiblich sozialisierten Personen liegt dieser Anteil bei 10,2 Prozent. Gegenüber 2010 sind die Anteile gesunken. Bei der Erhebung 2010 lagen die Lese- und Schreibkompetenzen von 17,3 Prozent der Personen männlichen Geschlechts und von 11,6 Prozent der Personen weiblichen Geschlechts auf den Alpha-Levels 1–3. Diese Veränderungen sind statistisch nicht signifikant (Tabelle 10).

Jahrganggruppen⁴

Tabelle 11: Gering literalisierte Erwachsene (Alpha-Level 1–3) in den verschiedenen Altersgruppen im Vergleich zwischen 2018 und 2010 (Quelle: Universität Hamburg, LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität bzw. leo. – Level-One Studie 2010.)

	LEO 2010	LEO 2018
1993–2000	–	10,9 %
1983–1992	12,0 %	10,7 %
1973–1982	14,9 %	14,4 %

⁴ Jahrganggruppen: Um die Anteile der gering literalisierten Erwachsenen in beiden Studien vergleichen zu können, wird die Stichprobe in Gruppen von Geburtsjahrgängen (sogenannte Kohorten) aufgeteilt. Für die jüngste und die älteste dieser Gruppen liegen keine Vergleichszahlen aus beiden Studien vor. Bei der Erhebung 2010 war die Gruppe der 1993 bis 2000 Geborenen noch zu jung, um in die Stichprobe der 18- bis 64-Jährigen zu gelangen, die Gruppe der 1946–1952 Geborenen war zum Zeitpunkt der Erhebung 2018 schon älter als 64 Jahre. Es ist zu beachten, dass die Gruppen bei den beiden Erhebungen unterschiedlich alt waren. Beispiel: Die zwischen 1973 und 1982 Geborenen waren bei der Erhebung zu LEO 2010 28 bis 47 Jahre alt. Bei der Folgerhebung war diese Gruppe zwischen 36 und 45 Jahre alt. Es wurden allerdings nicht in beiden Studien in Form einer Längsschnittstudie dieselben Personen befragt, sondern beiden Studien lagen unterschiedliche Stichproben zugrunde.

(Fortsetzung Tabelle 11)

	LEO 2010	LEO 2018
1963–1972	14,7 %	11,8 %
1953–1962	14,4 %	12,2 %
1946–1952	17,0 %	–
Erwachsene gesamt ‡	14,5 %	12,1 %

Basis: Deutsch sprechende Erwachsene (18–64 Jahre), n = 7.192 (2018) bzw. n = 8.436 (2010), jeweils gewichtet. Abweichungen von 100 % sind rundungsbedingt. Anteile der Geburtskohorten an der gewichteten Stichprobe 2018: 1993–2000: 13,3 % (2010: nicht enthalten); 1983–1992: 20,4 % (2010: 19,2 %); 1973–1982: 19,1 % (2010: 18,9 %); 1963–1972: 25,7 % (2010: 26,4 %); 1953–1962: 21,5 % (2010: 23,4 %); 1946–1952: 2018 nicht in der Stichprobe enthalten (2010: 11,9 %). ‡: Veränderung ist signifikant.

Der Anteil gering literalisierter Erwachsener ist unter den jüngsten Jahrgangsguppen (Geburtsjahrgänge 1993–2000 und 1983–1992) geringer als im Bevölkerungsdurchschnitt. In diesen beiden Jahrgangsguppen liegt der Anteil 2018 knapp unter 11 Prozent. Den höchsten Anteil gering literalisierter Erwachsener gibt es 2018 unter den zwischen 1973 und 1982 Geborenen. Gegenüber der Erhebung von 2010 sind die Anteile für alle Jahrgangsguppen in unterschiedlichem Maße zurückgegangen. Die Rückgänge sind statistisch nicht signifikant (Tabelle 11).

Herkunftssprache

Tabelle 12: Gering literalisierte Erwachsene (Alpha-Level 1–3) unter Personen verschiedener Herkunftssprachen im Vergleich zwischen 2018 und 2010 (Quelle: Universität Hamburg, LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität bzw. leo. – Level-One Studie 2010.)

	LEO 2010	LEO 2018
Herkunftssprache Deutsch	9,9 %	7,3 %
andere Herkunftssprache	40,7 %	42,6 %
Erwachsene gesamt ‡	14,5 %	12,1 %

Basis: Deutsch sprechende Erwachsene (18–64 Jahre), n = 7.192 (2018) bzw. n = 8.436 (2010), jeweils gewichtet. Abweichungen von 100 % sind rundungsbedingt. Anteile von Personen unterschiedlicher Herkunftssprache in der gewichteten Stichprobe 2018: Herkunftssprache Deutsch: 86,6 % (2010: 85,1 %); andere Herkunftssprache als Deutsch: 13,4 % (2010: 14,9 %). ‡: Veränderung ist signifikant.

Der Anteil der Personen, die auf niedrigen Kompetenzniveaus lesen und schreiben (Alpha-Level 1–3), unterscheidet sich zwischen Personen, die Deutsch als erste Sprache in der Kindheit gelernt haben, und Personen, die die deutsche Sprache erst später erlernt haben. Von den Erwachsenen, zu deren Herkunftssprachen Deutsch gehört, sind 7,3 Prozent gering literalisiert (2010: 9,9 %), von den Personen mit einer anderen Herkunftssprache sind es 42,6 Prozent (2010: 40,7 %). Die Veränderungen

der Anteile der gering literalisierten Personen sind gegenüber LEO 2010 nicht signifikant (Tabelle 12).

Schulabschluss und Weiterbildung

Tabelle 13: Gering literalisierte Erwachsene (Alpha-Level 1–3) unter den Personen mit verschiedenen Schulabschlüssen (Quelle: Universität Hamburg, LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität bzw. leo. – Level-One Studie 2010.)

	LEO 2010	LEO 2018
hoher Schulabschluss	5,7 %	5,5 %
mittlerer Schulabschluss	8,5 %	6,7 %
niedriger Schulabschluss	23,1 %	21,5 %
noch Schüler*in	10,2 %	7,7 %
kein Schulabschluss	59,0 %	54,5 %
Erwachsene gesamt ‡	14,5 %	12,1 %

Basis: Deutsch sprechende Erwachsene (18–64 Jahre), $n = 7.192$ (2018) bzw. $n = 8.436$ (2010), jeweils gewichtet. Die Antwortkategorie „keine Angabe“ ist in der Tabelle nicht ausgewiesen. Abweichungen von 100 % sind rundungsbedingt. Anteile der Bildungsabschlüsse an der gewichteten Stichprobe 2018: höhere Schulabschlüsse: 37,2 % (2010: 31,4 %); mittlere Abschlüsse: 33,5 % (2010: 32,3 %); niedrige Abschlüsse: 22,8 % (2010: 29,9 %); noch Schüler*in: 1,4 % (2010: 0,9 %); kein Schulabschluss: 4,9 % (2010: 4,7 %); keine Angabe 0,2 % (2010: 0,8 %). ‡: Veränderung ist signifikant.

Die Höhe des Schulabschlusses weist einen starken Zusammenhang mit der Lese- und Schreibkompetenz auf. Während von allen Befragten 12,1 Prozent geringe Lese- und Schreibkompetenzen auf den Alpha-Levels 1–3 haben (2010: 14,5 %), ist dieser Anteil unter Personen mit einem niedrigen Schulabschluss mit 21,5 Prozent deutlich höher (2010: 23,1 %). Von Personen, die keinerlei Schulabschluss erreicht haben, ist mit 54,5 Prozent mehr als jede*r Zweite betroffen (2010: 59,0 %). Die Veränderungen zwischen 2010 und 2018 sind für die einzelnen Gruppen nicht signifikant (Tabelle 13).

Das Konzept lebenslangen Lernens beinhaltet, dass das Lernen im Lebensverlauf nicht mit dem Schulabschluss beendet ist (vgl. zum Zusammenhang zwischen Weiterbildungsteilnahme und formaler Bildung: Kleinert 2014; Iller 2017). Daher erfasst die LEO-Studie die Beteiligung an Weiterbildung. Wie auch 2010 zeigt sich, dass die Weiterbildungsquote gering literalisierter Erwachsener geringer ist als die der Gesamtbevölkerung: So haben nur 28,1 Prozent der gering literalisierten Personen in den vergangenen zwölf Monaten an einer Weiterbildungsaktivität jeglicher Art teilgenommen (2010: 28 %)⁵. Im Vergleich zu 2010 stagniert die Quote. Von allen

5 In LEO 2010 beruhte die Bestimmung der gering literalisierten Personen für die Berechnung der Weiterbildungsquote auf einer anderen methodischen Grundlage als 2018. Die Weiterbildungsquoten für LEO 2010 und LEO 2018 sind daher nur bedingt vergleichbar.

Erwachsenen haben 46,9 Prozent an einer Weiterbildungsaktivität teilgenommen (2010: 42 %).

Die Teilnahme an Weiterbildungsangeboten aus dem Bereich Grundbildung und Alphabetisierung ist sehr gering. Lediglich 0,7 Prozent der gering literalisierten Personen nahmen an solch einem Angebot teil. Dies deckt sich mit den Angaben der Volkshochschulstatistik zur geringen Zahl von Kursbelegungen im Bereich Alphabetisierung und Grundbildung (Reichart et al. 2018). Die Weiterbildungsquote gering literalisierter Personen ist also deutlich höher als die alleinige Teilnahme an Alphabetisierungskursen.

Werden nur die berufsbezogenen Weiterbildungsaktivitäten betrachtet, so nehmen auch daran die gering literalisierten Erwachsenen selten teil. Diese Bevölkerungsgruppe übt überdurchschnittlich oft einfache Hilfstätigkeiten in Branchen mit geringem Weiterbildungsangebot aus, z. B. dem Baugewerbe (Statistisches Bundesamt [Destatis] 2017). Hier kommen neben individuellen auch branchenspezifische Effekte zum Tragen.

Eine Mehrheit der gering literalisierten Erwachsenen steht Weiterbildungsempfehlungen grundsätzlich positiv gegenüber: 59,7 Prozent geben an, dass sie einer nicht verpflichtenden Weiterbildungsempfehlung durch Vorgesetzte im Betrieb folgen würden. In der Gesamtbevölkerung liegt dieser Anteil bei 65,8 Prozent.

Unter den Gründen für die Teilnahme an einer Weiterbildung sind berufliche Gründe für die gering literalisierten Erwachsenen am wichtigsten: 56,9 Prozent haben an ihrer letzten Weiterbildung zur besseren Ausübung der beruflichen Tätigkeit teilgenommen, 37,4 Prozent wollten ihre beruflichen Chancen verbessern. Drittwichtigster Teilnahmegrund ist der Erwerb von Kenntnissen für den Alltag, der von 36,9 Prozent der gering literalisierten Erwachsenen genannt wurde (Tabelle 14).

Tabelle 14: Die drei meistgenannten Teilnahme Gründe nach Alpha-Levels (Mehrfachantworten möglich) (Quelle: Universität Hamburg, LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität.)

	Alpha 1–3	Alpha 4	über Alpha 4	Gesamtbevölkerung
um die berufliche Tätigkeit besser ausüben zu können	56,9 %	60,2 %	62,7 %	61,9 %
um berufliche Chancen zu verbessern	37,4 %	36,3 %	31,8 %	32,9 %
um Kenntnisse für den Alltag zu erwerben	36,9 %	37,1 %	36,9 %	36,9 %

Basis: Deutsch sprechende Erwachsene (18–64 Jahre), die in den vergangenen zwölf Monaten an mindestens einer Weiterbildungsaktivität teilgenommen haben, n = 3.372, gewichtet.

Wichtigster Grund für die Nichtteilnahme an Weiterbildungsaktivitäten ist der Mangel an Zeit: 16,8 Prozent der gering literalisierten Erwachsenen nennen berufliche Termine, 16,1 Prozent familiäre Verpflichtungen als Hinderungsgrund. Die nicht weiter konkretisierten „sonstigen persönlichen Gründe“ werden von 14,9 Prozent der Menschen mit geringen schriftsprachlichen Kompetenzen genannt.

Das Lehrgangskonzept „Basisbildung Altenpflegehilfe – Neue Wege in die Pflege“

➤ wbv.de/altenpflegehilfe

Das Unterrichtsmaterial Basisbildung Altenpflegehilfe – neue Wege in die Pflege ist für Lehrende und Bildungsanbieter:innen gedacht, die Menschen mit Nachholbedarfen im Lesen und Schreiben im Bereich der Pflegehilfe qualifizieren wollen. Es ist auch für andere Basisqualifizierungen in der Altenpflegehilfe geeignet.

Menschen mit Lese- und Schreibschwierigkeiten erhalten während der Qualifizierungsphase die Möglichkeit, ihre Kompetenzen im Umgang mit pflegebedürftigen Menschen einzusetzen und auszubilden.

Parallel können sie ihre Schriftsprachbarrieren in einem Themenbereich verbessern, der sie betrifft und motiviert. Lerninhalte können direkt angewendet werden.

Der Pflegekurs besteht aus 20 Modulen für zwei Kurse, die auf eine Dauer von 4 und 8 Monaten angelegt sind.

Das Material orientiert sich inhaltlich an den Aufgaben einer Pflegehilfskraft in deutlicher Abgrenzung zu den Aufgaben einer Pflegefachkraft.

Lehrgangskonzept

- **Handbuch für Lehrende**
- **Digitaler Foliensatz**
- **Ergänzende, frei zugängliche Arbeitsblätter**
- **Kursbuch für Teilnehmende**

Im Handbuch für Lehrende und im Kursbuch für Teilnehmende sind die Inhalte der 4-monatigen und der 8-monatigen KOMPASS²-Qualifizierung enthalten.

- 20 Module
- Zuordnung zu den Maßnahmen ist farblich markiert
- Wiederholungsfragen und Arbeitsblätter zum Themenfeld
- Zielgruppengerechte Verwendung von großer Schrift und einfach verständlicher Sprache
- Veranschaulichung durch Abbildungen

Der digitale Foliensatz enthält die im Kursbuch abgedruckten Folien für die Verwendung im Unterricht.

Ergänzende Arbeitsblätter für Grundbildung und Pflegefachtheorie sind frei zugänglich. Weiteres Unterrichtsmaterial in Form von Lernspielen steht ebenfalls zum Download bereit.

Kursmaterial zur Basisbildung in der Altenpflegehilfe

➤ wbv.de/altenpflegehilfe



VHS Göttingen Osterode gGmbH (Hg.)

Basisbildung Altenpflegehilfe – neue Wege in die Pflege

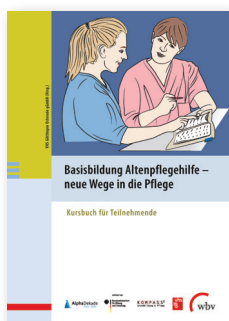
Handbuch für Lehrende

Das Handbuch enthält Materialien und methodisch-didaktische Hinweise. Es unterstützt Lehrende bei der Gestaltung des Unterrichts. Zu jedem Modul gibt es einen Leitfaden mit Bausteinen, Lernzielen sowie die die Lösungen zu den Aufgaben im Kursbuch.

2018, 198 S., 49,90 € (D)

ISBN 978-3-7639-5944-0

Als E-Book bei wbv.de



VHS Göttingen Osterode gGmbH (Hg.)

Basisbildung Altenpflegehilfe – neue Wege in die Pflege

Kursbuch für Teilnehmende

Das Kursbuch ist in weitgehend einfacher, verständlicher Sprache geschrieben. Zu jedem Modul gibt es Arbeitsblätter und Wiederholungsfragen, die sich an den alltäglichen Aufgaben einer Pflegehilfskraft orientieren.

2018, 264 S., 32,90 € (D)

ISBN 978-3-7639-5943-3

Wie viele Menschen in Deutschland haben Schwierigkeiten mit Lesen und Schreiben? LEO 2018 liefert dazu genaue Daten. Die zweite Level-One Studie untersucht die Lese- und Schreibkompetenzen oder auch Literalität der deutschsprachigen Wohnbevölkerung zwischen 18 und 64 Jahren.

Ziel der Studie ist es, die Größenordnung des Phänomens „geringe Literalität“ sichtbar zu machen. Sie untersucht den Umgang mit geringer Literalität im Alltag und in gesellschaftsrelevanten Bereichen. Über 12 Prozent der Erwachsenen sind gering literalisiert.

Die Studie veröffentlicht aber nicht nur Daten zur Größenordnung geringer Literalität. Sie beschreibt auch detailliert die alltäglichen Lese- und Schreibpraktiken gering literalisierter Erwachsener. In dieser Publikation werden erstmals die gesundheits-, politik- und finanzbezogenen und die digitalen Grundkompetenzen gering literalisierter Erwachsener ausführlich und zusammenhängend dargestellt.

LEO 2018 schreibt die Ergebnisse der ersten Erhebung fort, die 2010 den damals so bezeichneten „funktionalen Analphabetismus“ in Deutschland erstmals umfassend dokumentierte und für großes Aufsehen sorgte.